

# **Die Etymologie von altgriechischem ὕβρις<sup>1</sup>**

Von ALEXANDER S. NIKOLAEV, Sankt Petersburg

«This is a word every Greek scholar thinks he understands»

John Chadwick<sup>2</sup>

*Summary:* There is no compelling etymology for Greek ὕβρις. This paper argues that ὕβρις goes back directly to Proto-Indo-European acrostatically inflected i-stem abstract noun \*H<sub>1</sub>jó/é(H<sub>2</sub>)g<sup>w</sup>-ri- ‘power’, internally derived from \*H<sub>1</sub>jáH<sub>2</sub>g<sup>w</sup>-ro- ‘mighty’ (probably continued in Greek by ἄβρός; the root is that of ἥβη, lith. (*pa)-jégà*), with the loss of laryngeal according to the Weather-rule and change of o to u in labial environment (Cowgill’s Law).

Das seit Homer gut bezeugte griechische Wort ὕβρις ‘Überhebung, Gewalttätigkeit’ entbehrt m.W. bislang einer überzeugenden etymologischen Deutung. Zuerst ist eine kurze Besprechung der bisherigen Versuche fällig, vor allem von einem, der sich in der sprachwissenschaftlichen Literatur einer grossen Beliebtheit erfreut, und zwar der Rückführung von ὕβρις auf ein komponiertes Nomen mit der Präposition ὑ- als Vorderglied. Perpillou 1999: 1436-1437 vergleicht die Bedeutung von ὕβρις, die er als ‘voies de fait, violence physique, viol, outrage, démesure, injustice brutale’ ansetzt, mit derjenigen vom

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz entstand während meines Forschungsaufenthalts an der Freien Universität Berlin (1.03.2002-28.04.2002), für dessen finanzielle Förderung gebührt der FU sowie meinem Betreuer, Herrn Prof. Michael Meier-Brügger, persönlich mein bester Dank. Für wichtige Hinweise bin ich Herrn Dr. Olav Hackstein (Halle), Prof. Leonard G. Herzenberg (St. Petersburg), Prof. Jay Jasanoff (Harvard), Prof. Nikolay N. Kazansky (St. Petersburg), Prof. Michael Meier-Brügger (Berlin) und Dr. Xavier Tremblay (Tournai/Wien) sehr dankbar. An dieser Stelle möchte ich auch meinen werten Kollegen Jutta Scharlau (Münster) und Nikolai Bondarko (St. Petersburg), die die deutsche Fassung meines Textes durchgelesen und korrigiert haben, herzlichst danken.

<sup>2</sup> Chadwick 1996: 292.

Verbum ἐπιβρίθω ‘peser sur, s’abattre violement sur’ und schlägt folgende Segmentierung vor: *ú* (= ἐπι-) und \**βρι-* (Wurzelnomen oder Verbalstamm) < \*gʷrī- < \*gʷrH₂-i- von der Wurzel \*gʷerH₂- ‘écraser’. Er rechnet dann damit, dass im Rahmen dieser Erklärung die Flexion auf kurzes -i als sekundär zu beurteilen ist und erst durch Anlehnung an semasiologisch verwandte Wörter wie ἔρις ‘Streit’ entstanden sei. Eine ausführliche Diskussion findet sich bei Perpillou 1987, der die Existenz eines verkannten Präfixes *ú* auch durch solche Belege wie ὑγιής, ὑφεαρ und kypr. *u-wa-i-se*, *u-ke-ro-ne* (~ ὕχηρος?) beweist. Eine wichtige zusätzliche Aussage in Bezug auf die Aspiration ist einer einschlägigen Besprechung von Cornelis Ruijgh zu entnehmen (Ruijgh 2001: 107, Anm. 6): „l’aspiration automatique de *u*- initial est de date postmycénienne et postérieure à l’action de la loi de Grassmann, comme le montre ὑφαίνω < \*ὑφάνυω“. Die Bezeugung für diese(s) Präfix/Präposition ist jedoch sehr unzuverlässig, und schon Risch 1965: 92 hat seine Zweifel daran: „Höchst zweifelhaft ist jetzt die Existenz einer Präposition *ú*- im Sinne von ἐπί ... Nachdem, was wir vom Kyprischen wissen, wird man doch eher zunächst an *úv* = ὄν, ἀνά denken, also *ú(v)χήρω* lesen“. Das Wort ὑγιής hat Weiss 1994 [1995] überzeugend als ‘living forever’ gedeutet und auf \*H₂ju-gʷiH₃es- zurückgeführt (im Wesentlichen ist diese Möglichkeit schon bei de Saussure 1892 zu finden); ὑγιής muss als Beweisstück somit entfallen. Auch für die höchst problematische Formel *u-wa-i-se za?-ne* gibt es eine scharfsinnige Erklärung von Calvert Watkins (referiert bei Peters 1980: 63, etwas ausführlicher bei Masson 1983: 276-278), dergemäß hier ein /uqaɪs/ vorliegt, das sich somit als mit altgr. χαμαί vergleichbare „Direktivform“ von \*H₂oju-, etwa ‘Ewigkeit’ verstehen lässt, und zwar \*H₂ju-H₂eɪ mit "adverbiallem" -s.<sup>3</sup> Schließlich stellt Strunk 1986 fest, dass die etwai-

---

<sup>3</sup> Vgl. Weiss 1994(1995): 152, Anm. 52: „This explanation is far more satisfying than all previous attempts to explain *u-wa-i-se* as a preverb *u* and

gen Quellen für ein altgr. Präverb/Präposition *u* ausscheiden müssen (problematische Fügung *ta-u-ke-ro-ne* deutet er überzeugend als τᾶ(s) ὑ(γ)χήρων ‘sofortige Abschlagszahlung’, ὑ(γ) ~ ἀνα).<sup>4</sup>

Somit entfallen die meisten Gründe für ein kypr. und/oder gemeingr. *u* (*ὑ*) ‘ἐπί’, und eine alternative Deutung für ὕφεαρ ist sehr wünschenswert (sie steht m.W. noch aus; für einen Versuch siehe Appendix).<sup>5</sup>

Hier wird ein Vorschlag erwogen, ὕβρις an die Sippe von ἥβη anzuknüpfen. Die Wörter altgr. ἥβη und lith. (*pa)-jégà* ‘Kraft, Vermögen’ (deren Verknüpfung miteinander seit A. Bezzemberger als allgemein anerkannt gilt, siehe GEW, DELG, LEW s.u.) lassen sich als Fortsetzer einer Bildung \*H<sub>x</sub>jéḡʷ-eH<sub>2</sub> verstehen; diese Rekonstruktion ist im Lichte der m.E. sehr plausiblen Verbindung mit ἀβρός<sup>6</sup> als \*H<sub>x</sub>jéH<sub>2</sub>gʷ-eH<sub>2</sub> zu

some form of H<sub>2</sub>oju- since the evidence for the preverb *u* in Greek was always shaky, and after Strunk's article in FS Risch it can hardly be considered to exist anymore”. Der Ansatz \*H<sub>2</sub>iu-H<sub>2</sub>ei-s entstammt Weiss 1994(1995); für Einzelheiten sei auf Dunkel 1994, Hajnal 1992 (bes. Anm. 54), Peters 1997 [2002]: 121-123 und Hackstein 2002: 109, Anm. 12 verwiesen.

<sup>4</sup> Dubois 1988: 55 äussert sich gegen die Analyse von B. Keil, Nachrichten von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse Jg. 1895, S. 356f. (*non vidi*), nach der <*F*> in Formen Φοφλέκόσι IG VI 262, 1.18 Ve und Φο]φλέαστ IG VI 262, 1.1 gerade diese Präposition notiert (zu diesen Formen siehe zuletzt Peters 1993: 379, Anm. 30).

<sup>5</sup> Andere Vorschläge: Szemerényi 1987: 1451 schließt das Wort an heth. *huwap-*, *hup-* ‘maltreat, outrage, harm’ an und rekonstruiert ein Abstraktum auf -ar \*huwappar, das nach einer Kontraktion „gave Greek ὕβρις“. Arena 1966: 145 denkt an ein Kompositum mit der aus βιβρώσκω, äol. βορέω erschliessbaren Verbalbasis als Hinterglied und vergleicht die Hesychglosse βρίζει ἐσθίει; diese Lösung bereitet dieselben Schwierigkeiten: das Präfix *u-* und langes /i/ aus -iH<sub>3</sub>-.

<sup>6</sup> ἀβρός im Gebrauch spezialisiert auf die „mannbaren“ Mädchen, die Bedeutungsentwicklung war wahrscheinlich ‘zart’ < ‘jugendlich’ < ‘reif, im Reifealter befindlich’, siehe LfgrE s.u. und insbesondere Verdenius 1962 zu ἀβρῶς Eur. *Med.* 829-30: “The Athenians luxuriate in walking through the pure athmosphere, just as poets luxuriate in singing or playing (Stesich. 212 Page ὑμνεῖν ἀβρῶς, Anacr. 373 Page ἀβρῶς ψάλλω) and ordinary people

modifizieren.<sup>7</sup> Der Ansatz  $*H_xj\acute{e}H_2g^w$ - $eH_2$  mit Langvokal, der nach der Lex Eichner einer Umfärbung widersteht, ist wegen des baltischen /è/ notwendig.<sup>8</sup> Für die Vertretung von anlautender Gruppe  $*H_xj-$  durch gr. /h-/ hat zuletzt García-Ramón 1999 plädiert (siehe auch eine wertvolle Zusammenfassung der einschlägigen Anschauungen von Jochem Schindler bei Krisch 1996: 27-28, Anm. 54<sup>9</sup>). Von der daraus zu gewinnenden Wurzel  $*H_xj\acute{e}H_2g^w$ - könnte eine -ro- Ableitung gebildet werden, die nun auch als  $*H_xjeH_2g^w$ -ro- denkbar ist (vgl.  $\lambda\epsilon\pi\rho\sigma$ ,  $\acute{\epsilon}\chi\theta\rho\sigma$ ,  $\nu\epsilon\kappa\rho\sigma$ ). Nach der sog. Wetter-Regel ist als reguläre Fortsetzung einer in diesem Fall vorliegenden Sequenz VHTR blosses VTR mit einem Laryngalschwund (erst nach der Umfärbung) anzunehmen,<sup>10</sup> also  $*H_xjag^w$ -ro-, dass frei-

---

luxuriate in eating and drinking (Sol. 14,4, Theogn. 474  $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$   $\pi\alpha\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$ ) and laughing (Anacreont. 41,3; 42, 5  $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$   $\gamma\epsilon\lambda\acute{\alpha}\nu$ ...which does not mean “gently” (Lidd.Sc.) or “feeble” (Stanford), but “heartily”).

<sup>7</sup> Die Rekonstruktion  $*H_xj\acute{e}H_2g^w$ - $eH_2$  erklärt auch die äol. Lautung  $\acute{\alpha}\beta\alpha$  (Alc.101), dor.  $\acute{\alpha}\beta\alpha\iota$  (Theoc. 5, 109).

<sup>8</sup> Ist die Wurzel  $*H_xj\acute{e}H_2g^w$ -, deren Zuweisung an eine Verbalsippe unsicher bleibt, „nartenhaft“ oder geht es vielmehr um eine dehnstufige Kollektivableitung? Wegen Mangel an sonstiger Evidenz für diese Wurzel ist es nicht zu entscheiden.

<sup>9</sup> Paradebeispiel:  $\acute{\alpha}\gamma\iota\oslash$  <  $*H_xjag\acute{i}jo$ -, cf. aind.  $yaj-$  mit Perf.  $\acute{t}j\acute{e}$  <  $H_xjH_x\hat{g}-$ .

<sup>10</sup> \*VHTR/UV > \*VTR/UV, T = {\*d, \*t}:  $*H_2\acute{u}eH_1$ -tró-/ -d<sup>h</sup>ró- > \*wedra" > OE *weder* ‘weather’, nhd. *Wetter*; \*meH<sub>1</sub>-tró- > μέτρον (wenn nicht aus \*med-tró-; \*mH<sub>1</sub>-tró- ergäbe wohl zunächst  $\acute{\mu}\eta\tau\rho\acute{o}\nu$  - siehe auch Ruijgh 1997: 267-268). Eine ausführliche Behandlung findet sich bei Peters 1999: 447, Anm. 1 und *passim*, der auch weitere überzeugende Beispiele anführt: vgl. νόσος ‘Krankheit’ < \*nōd<sup>h</sup>suo- < \*noH<sub>3</sub>d<sup>h</sup>s-s-uo- ‘mit Mattheit versehen’ ~ νωθής ‘matt, abgeschlagen’. Diese Regel lässt auch ved. *pajrá* ‘fest’ so erklären, dass in diesem Fall eine Sequenz VHTR vorliegt, als deren reguläre Fortsetzung bloßes TR mit einem Laryngalschwund anzunehmen sei (das sog. Lubotsky-Gesetz lässt sich nach Peters zwanglos in dieses Regel inkorporieren).

lich ἀβρός ergibt.<sup>11</sup> Dieses \*H<sub>x</sub>jaH<sub>2</sub>g<sup>w</sup>-ro- wurde dann einem derivationellen Prozess unterworfen, wobei von einem thema-

<sup>11</sup> Im Gegensatz zu der von H.-J. Seiler (LfgrE s.u.) vertretenen Auffassung muss ἀβρός nicht unbedingt nullstufig sein, an Beispielen für vollstufige -ro- Bildungen besteht kein Mangel (siehe ausführliche Diskussion bei Vine 2002). Schindler's "Wetter-Regel" erlaubt weiter m.E. μακρός als Reflex eines \*ma(H<sub>2</sub>)kró- zu erklären (vgl. μῆκος) und möglicherweise auch καπνός 'Dampf' statt zu erwartendem <sup>t</sup>κūπνός < \*kuH<sub>x</sub>p-no-; der dissimilatorische Schwund von /u/ (siehe Schwyzer 1939: 302; oder geht es vielmehr um eine lautgesetzliche Entwicklung \*ku- > κ- im Anlaut?) kann auf jeden Fall nicht früher gewesen sein, als die laryngal-bedingten Prozesse, deswegen ist es vielleicht vorteilhaft, vollstufiges \*kyeH<sub>2</sub>p-nó- anzunehmen mit weiterem Anschluss an die Sippe von akls. -kypē, kyplyjō, lett. kūpu 'sieden, dampfen' (der Wurzelansatz mit /H<sub>1</sub>/ in LIV: 334 ist, wie die Herausgeber selbst zugeben, unsicher). Unklar ist jedoch der Vokalismus desjenigen u-Stammes, den die Hesychglosse κάπυς· πνεῦμα vermittelt und der auch als Grundlage für einige Verbalderivate gedient hat (ἐκάπυσσεν X 467): Fungierte \*καπ- schon im Urgriechischen als selbständige Derivationsbasis? (Die Koexistenz von u-Stamm und -no-Adjektiv im Rahmen eines Calandsystems ist im Griechischen m. W. nicht nachweisbar, somit fehlt das Muster für eine mögliche Rückbildung von καπυ- zu καπνός). Die Analyse von Watkins 1986: 324-328, der für eine Wurzelverwandschaft zwischen aind. *várah*, av. *vazrō*, [Meλé]-*aypos* und der Verbalwurzel \*ueH<sub>2</sub>g- plädiert hat, wurde neuerdings von Olav Hackstein abgelehnt (Hackstein 1995: 130, Anm. 77 unter Hinweis auf ion. ζηγε und hom. [κυματ]ωγή '[Wogen]-bruch'); mir scheint bei solcher Ablehnung wohl Vorsicht geboten: Die Formen lassen sich unter Annahme eines Laryngalschwunds vor TR problemlos auf \*uaH<sub>2</sub>g-ro- zurückführen (erst nachdem diese Zeilen abgefasst wurden, konnte ich mit großem Vergnügen feststellen, dass diese Idee schon längst von Brent Vine geäußert wurde, siehe Vine 1998: 692, Anm. 27; es ist anzumerken, dass in seinem rezenten Buch Olav Hackstein auch in Bezug auf altgr. βέρπος und das Wetter-Wort auf die Möglichkeit alternativer Deutungen hingewiesen hat, siehe Hackstein 2002: 225-226). Die Wetter-Regel bedürfte noch einer Untersuchung; es ist mir z.B. nicht völlig klar, ob grundsprachliches \*/m/ auch als /R/ beteiligt sein konnte, und zwar wird diese Annahme durch ein solch altwärmliches vedisches Paradigma wie Nom.Sg. *ātmā*, Instr.Sg. *tmánā* widerlegt, das nach allgemeiner Zustimmung ein proterokermetisches Paradigma \*(H<sub>x</sub>)ēH<sub>1</sub>t-mō(n), \*(H<sub>x</sub>)H<sub>1</sub>t-mén-eH<sub>1</sub> fortsetzt, wobei auch afries. *ēthma* auf \*H<sub>x</sub>ēH<sub>1</sub>t-mō zurückgehen muss (Schaffner 2001: 81). Es scheint aber auch für diesen Kontext positive Beispiele im Griechischen zu geben, und

tischen Stamm ein akrostatisch flektiertes Substantiv mit o/e Wurzelablaut abgeleitet wurde: Paradebeispiel: \*H<sub>2</sub>e<sup>k</sup>ro- (altgr. ἄκρος ‘spitz’, lat. *ācer*, altir. *ēr*, alith. *ašrūs*, aksl. *ostrz*) > \*H<sub>2</sub>ō/ékri- (aHgr. ὄκρις ‘Spitze’ und lat. *ocris* ‘mons confrago-

---

zwar ist ein solches wahrscheinlich ῥυθμός ‘gleichmäßige Bewegung’ (bei diesem Wort ist **kurzes** ū in Aesch. *Ch.* 797 und Eur. *Suppl.* 94 nachweisbar; wobei die Länge sich aus der Behandlung der Gruppe „Muta cum liquida“ erklären lässt): Wenn dieses Wort zur Wurzel \*γερH<sub>x</sub>- mit -u-Erweiterung (έρυματι ‘abwehren’) oder zur Wurzel von ἔρων ‘ziehen’ gehört (siehe die Diskussion in Krogmann 1954 und Renehan 1963, wo andere Vorschläge verzeichnet sind), ist die Kürze jeweils mit der Wetter-Regel zu erklären. Die Länge wäre dann aufgrund wurzelverwandter Bildungen wiederhergestellt, vgl. jeweils ῥύτήρ ‘Bewacher’, ῥύμα ‘Schutz’ bzw. ῥύτα ‘Zügel’, ῥύμα ‘Zugseil’, ῥύτήρ ‘Bogenspanner’ usw. Für einen Ansatz mit wechselndem Wurzelanlaut \*(s/u)eruH<sub>x</sub>- für die erste Wurzel siehe Hackstein 1995: 262 und bes. Anm. 152; dagegen ist folgendes einzuwenden: Die Tatsache, dass der Homertext keine Indizien für anlautendes f gibt, wird verständlich, wenn man die Silbenstruktur eines urgriechischen \*ὑρυθ-mos genauer beobachtet, und zwar dürfte der frühe Digammaverlust auf einer Dissimilation beruhen: \*uu/m > \*ou/m, vgl. εἵρος ‘Wolle’ (lat. *ueruēx*, siehe Solmsen 1901: 188-189, altatt. νουμηνία statt †νεομηνία (Peters 1993: 386-87), ἐμέω ~ lat. *uomō*, *Fίεμαι* ~ ἴμερος < \*īmeros < \*uīmeros (Janda 2000: 217; für eine andere Deutung von ἴμερος siehe jedoch Weiss 1998), εἴλαρ < \*FελFap oder \*FερFap (Blanc 1990). Des weiteren geht ἀντμή, ἀντμήν mit Peters 1980: S. 16-17 auf schwundstufige Bildung \*H<sub>2</sub>uH<sub>1</sub>t-men- zurück, hier liefert die Wetter-Regel wieder eine glatte Erklärung (jetzt liegt auch eine andere Deutung von Fritz 1993 vor). Schließlich kann ich noch den EN Κάδμος hinzufügen, der wohl von der Hesychglosse κάδμος· δόρυ, λόφος, ἀσπίς ganz zu trennen (dies mit GEW s.u. zu κέκασματι) und stattdessen zu κήδοματι ‘sorge mich, bin besorgt’, av. *sādra-* n. ‘Leid’, kymr. *cawdd* m. ‘Zorn’, got. *hatis* n. ‘Hass’ usw. zu stellen wäre, idg. Wurzel \*keH<sub>2</sub>d-. Porzig 1942: 293 macht eine wichtige Beobachtung: "...und zwar geht aus Homer hervor, dass κῆδος zunächst die Gemütsbewegung beim gewaltsamen Tode eines Verwandten ist" (dafür ist auch LfgrE s.u. κῆδος einzusehen) – ist damit zuerst der Kummer um die entführte Schwester Εὐρώπη und später die Trauer wegen der verstorbenen Mutter gemeint oder im Ganzen das leidvolle Schicksal von Kadmos? Dies bleibt leider unbeweisbar.

sus' nebst altgr. ἄκρες 'Berggipfeln').<sup>12</sup> Auf diese Weise entsteht ein \*H<sub>x</sub>íó/á(H<sub>2</sub>)g<sup>w</sup>-ri-, im Urgriechischen zunächst wohl als \*hó/ág<sup>w</sup>-ri- reflektiert<sup>13</sup>. Danach wandelt sich der Wurzelvokal

<sup>12</sup> Siehe Brugmann 1906: 285 und Schindler 1980: 389-390, der den altindischen cvi-Bildungen des Typs *suklī kr-* 'weiss machen' die prädiktiven Instrumentale von den zu thematischen Nomina gebildeten i-Abstrakta des Typs uridg. \*H<sub>2</sub>ók-ri-/H<sub>2</sub>ék-ri- zugrunde gelegt hat. Eine sowohl knappe wie auch höchst informative Skizze des Prozesses findet man bei Nussbaum 1999: 399, der außerdem zeigt, dass der Wurzelablaut im resultierenden i-Stamm von demjenigen des zugrundeliegenden thematischen Stamms unabhängig war, vgl. lat. *rūbrīca* < \*H<sub>1</sub>ro/eqd<sup>h</sup>ri-H<sub>3</sub>k<sup>w</sup>-o- 'red-looking': der vollstufige i-Stamm wird in diesem Fall von nullstufigem \*H<sub>1</sub>rud<sup>h</sup>ro- deriviert (vgl. *ruber*, ἔρυθρός). Der Aufsatz von H. Craig Melchert in demselben Band (Melchert 1999: 363-368) ist für den anatolischen Befund einzusehen. Von besonderem Interesse sind für unsere Problematik solche Beispiele wie Lyc. \*mizre- (PN /Mizra-muwa-/) < \*mis-ró- 'shining' vs. heth. \*mis-ri- 'splendour' indirekt durch Adjektiv *mišriwant-* 'splendid' mit Possessiv-Suffix -uent- bezeugt. Adalbert Bezzenger, der als erster die Verbindung zwischen gr. ἕψη und lith. (pa)-jégà erkannt hat, war auch ganz nahe an der Entschlüsselung (natürlich, beim Zutreffen dieser Analyse!), als er im Jahre 1878 schrieb: „ὕψος verhält sich zu einem voraussetzenden adjectiv ὕψο-, wie z.b. ἄκρις zu ἄκπος“ (Bezzenger 1878: 155).

<sup>13</sup> In einer rezenten Studie ist Norbert Oettinger zu dem Schluss gekommen, dass die i-Abstrakta vom Typ lat. *rauis* 'Heiserkeit' (vgl. *rauus* 'heiser') den gleichen Ursprung haben wie die i-Kollektiva von Typ \*mel-i 'Komplex aus dunkler Farbe > Honig', und dass somit die Flexionsweise von beiden als proterokinetisch zu bestimmen ist; nach Oettinger kommt zumindest für den letzteren Typ (\*meli-, \*peri-, Gen.Sg. heth. \*pērijaš) ein o/e akrostatisches Paradigma nicht in Frage, weil weder neben \*péri- noch neben \*méli- und \*álbi- irgendwelche Reste o-stufiger Varianten nachweisbar sind (Oettinger 1999: 209-211). Trifft diese Auffassung zu, so muss man auf die Herleitung von gr. *v-* aus \*o- verzichten, weil die o-Stufe in einem proterodynamisch flektierten Paradigma nicht berechtigt sein würde; anderseits wurde sogar das Vorhandensein der proterodynamischen i- (nicht -ti-!) Substantive im Urindogermanischen bisher m.W. nicht vollkommen gesichert und müsste als Hypothese mit einiger Wahrscheinlichkeit entfallen (solche Fälle wie z.B. Nom.Sg. \*móri n. 'Meer' (kelt. \*mori), Gen.Sg. \*m<sup>f</sup>réis > lat. *mare*, wofür Klingenschmitt 1994: 401 plädiert, sind als Umbildungen von akrostatischen Paradigmen mit o/e Wurzelablaut zu verstehen – so Alan J. Nussbaum, Un-

*\*/o/ des starken Allomorphs \*hógʷri- in der Nachbarschaft von \*/gʷ/ zu /u/, was sich im Rahmen von “Cowgill’s Gesetz” verstehen lässt<sup>14</sup>.*

---

terricht). Auch der germanische Befund liefert keine Argumente zugunsten der Annahme, dass die maskulinen i-stämmigen Verbalabstrakta des Germanischen einen ursprünglichen proterokinetischen Akzent- und Ablauttyp fortsetzen, siehe Schaffner 2001: 428.

<sup>14</sup> Das Gesetz wurde unter diesem Namen von Sihler 1995: 42 kodifiziert; die erste Formulierung Cowgills findet sich in Cowgill 1965: 156. Für eine ausführliche Behandlung siehe Vine 1999; Brent Vine behauptet, dass der Kontext für die Wirkung des Gesetzes entweder /noKʷ/ (/Kʷon/), /Colj/, /-Cuo(R)/ oder /nom/ gewesen sein müsste. Von Vine wurde die sog. "generalized version" des Gesetzes (*o > u* zwischen Labial und Resonant) wohl anfechtbar gemacht und durch Konterbeispiele problematisiert; sie sollte darum getrost aufgegeben werden. Einiges muss trotzdem bei einer Beschränkung dieser Art unerklärt bleiben; wenn man jedoch mit einer rein lautlichen Entwicklung *\*/ogʷ/ > /ub/* auf keinen Fall rechnen mag, lässt der Kontext *\*H<sub>x</sub>i<sup>g</sup>ʷri- > urgr. \*hgʷri-* an die für sog. *schwa-secundum* günstige Umgebung denken, und zwar C\_CR, man vergleiche π(τημι, ιδρυω oder κύκλος (mit *u* statt zu erwartendem *i* wegen folgendem/vorausstehendem Labiovelars). Dies wäre aber erst nach Laryngalschwund in starken Kasusformen möglich: Somit ergibt *\*H<sub>x</sub>i<sub>0</sub>H<sub>2</sub>gʷri-*, Gen.Sg. *\*H<sub>x</sub>ieH<sub>2</sub>gʷri-s* nach der Wirkung von der Wetter-Regel zuerst *\*H<sub>x</sub>i<sup>g</sup>ʷri-*, Gen.Sg. *\*H<sub>x</sub>i<sup>g</sup>ʷri-s*, wird nachher zu *\*H<sub>x</sub>i<sub>0</sub>H<sub>2</sub>gʷri-*, Gen.Sg. *\*H<sub>x</sub>iH<sub>2</sub>gʷréi-s* umgebildet (Typ *\*dóru-*, *\*dréus*, grundsprachliche Umbildung von akrostatischem Paradigma nach Schindler 1994: 399). Die Vertretung von *schwa-secundum* im Griechischen ist aber umstritten und jede weitere Erörterung dieser Frage geht über die Grenzen der vorliegenden Studie hinaus; methodologisch wäre eine Herleitung von *ὑβρις* aus *\*h<sub>e</sub>gʷ-ri-* wohl *obscurum per obscurius*. Nach meiner Auswertung ist die letztgenannte Möglichkeit der Analyse mit Vollstufe (also *\*H<sub>x</sub>i<sub>0</sub>(H<sub>2</sub>)gʷ-ri*) unterlegen. Es ist noch nicht genügend aufgeklärt worden, ob das durch Cowgills Gesetz entstandene *u* dieselbe "entlabialisierende" Wirkung auf benachbartes Labiovelar ausübte, wie in *βουκόλος*, myk. *qo-u-ko-ro*, oder *ἐλαχύς* vs. *ἐλαφρός*; vgl. die Sippe von *βυθός* in der Interpretation von Peters 1999 (γυθίσσων διορύσσων Hsch. dürfte *pace* Vine 1999: 561 nicht hierhin, sondern mit γυρός, γῦρος, γύαλον, γύης usw. gehören, siehe Vegas Sansalvador 1999: 290ff.); auf jeden Fall wäre mit der Möglichkeit einer analogischen Wiederherstellung des Labialverschlusslautes unter dem Einfluss seitens *ἥβη* zu rechnen.

Die Anschließung von ὕβρις an die Sippe von ἥβη bedarf einer Begründung von semantischer Seite her: Eine solche wurde von James T. Hooker gegeben, dem es m.E. gelungen ist zu zeigen, dass die ursprüngliche Bedeutung von ὕβρις ‘exuberant physical strength’ gewesen ist (Hooker 1975). Ein Paar Beispiele sollten dies veranschaulichen.

In homerischen Epen begegnet man dem vor allem pejorativ gebrauchten Wort ὕβρις auch im rein neutralen Sinn, z.B. δ 625 = ρ 167:

μυηστῆρες δὲ πάροιθεν Ὄδυσσηος μεγάροιο  
δίσκοισιν τέρποντο καὶ αἰγανέησιν ιέντες,  
ἐν τυκτῷ δαπέδῳ, ὅθι περ πάρος, ὕβριν ἔχοντες.

Dass an dieser Stelle mit ὕβριν ἔχοντες auf besonders freches Verhalten der Freiern hingewiesen wird, ist nicht zu beweisen. In den meisten Fällen verwenden sowohl Homer wie auch Hesiod ein zusätzliches Epitheton (z.B. ἀτάσθαλος, *Erga* 134) oder reihen ὕβρις mit einem Wort eindeutig negativer Bedeutung zusammen (z. B. σχέτλια ἔργα, *Erga* 238). Auffällig ist, dass ὕβρις und βίη oder ὕβρις und μένος in einem Vers oft gekoppelt werden, z.B. τῶν ὕβρις τε βίη τε σιδήρεον οὐρανὸν ἵκει (ο 329 = ρ 565). Aufgrund zweier folgender Hesiod-Stellen darf man wohl annehmen, dass für Hesiod ὕβρις und βίη tatsächlich dasselbe bedeuten (im Gegensatz zu δίκη):

*Erga* 213 ὠ Πέρσῃ, σὺ δ' ἄκουε δίκης, μηδ' ὕβριν ὄφελλε  
*Erga* 274 ὠ Πέρσῃ, σὺ δὲ ταῦτα μετὰ φρεσὶ βάλλεο σῆσιν,  
καὶ νυ δίκης ἐπάκουε, βίης δ' ἐπιλήθεο πάμπαν

Am nächsten steht ὕβρις zu ἀβρός, wenn das erstere ‘jugendliches Kraft’ bezeichnet, wozu man Hdt. 2.32.3 (φάναι [...] γενέσθαι ἀνδρῶν δυναστέων παῖδας ὕβριστάς) oder Aristoph. *Nubes*, 1068 (οὐ γὰρ ἦν ὕβριστής / οὐδὲ ηδὺς ἐν τοῖς στρώμασιν τὴν νύκτα παννυχίζειν) vergleichen kann. Somit kann eine etymologische Zuweisung von ὕβρις an eine Wurzel mit der Bedeutung ‘Kraft’ als zumindest möglich (und wohl plausibel) bezeichnet werden.

Die primäre Bedeutung von ἥβη wird vor allem aufgrund baltischer Verwandter als ‘Kraft’ angesetzt; hier sind wir jedoch mit einem Problem konfrontiert. Werner Winter hat eine Verbindung der griechischen und baltischen Wörter mit *toch.* AB *yok* ‘Behaarung’ vorgeschlagen, somit wäre unterstellt, dass griechischem ἥβη ‘Pubertät’ ein konkreter Begriff ‘Behaarung des Körpers’ zugrunde lag (Winter 1980; dies auch in LfgrE s.v. als etymologischer Anschluss zu ἥβη verzeichnet); trifft die Vermutung Winters zu, dann besteht kein Anlass für eine Anknüpfung an ὕβρις, dem von Hause aus jede ‘haarige’ Konnotation fremd ist. Die Zusammensetzung von *yok* und ἥβη ist aber keinesfalls notwendig: Irene Balles rekonstruiert auf Grund von aind. *ágni-*, lat. *ignis* und aksl. *ognь* die Wurzel \*H<sub>1</sub>eg<sup>w</sup>- ‘leuchten’, die in ihrer schwundstufigen Gestalt auch als suffixales Hinterglied in ἐρυσίβῃ ‘Mehltau’ und ἀκρούβης ‘sorgfältig’ fungiert (Balles 1999: 11); nach Paul Widmer<sup>15</sup> gehört *toch.* B *yok* < \*H<sub>1</sub>ég<sup>w</sup>i- (wobei das A-Wort aus B entlehnt sein dürfte) auch hierhin und nicht zu ἥβῃ und *jégā*. Im Lichte dieser neuen Etymologie ist man geneigt, die Grundbedeutung von ἥβῃ ‘Jugend, Pubertät’ eher aus \*‘Körperkraft’ entwickeln zu lassen, was auch z.B. durch folgende Belege gestützt werden kann: Ψ 432 ὅν τ’ αἰζηὸς ἀφῆκεν ἀνὴρ πειρώμενος ἥβης (West) oder θ 136 οὐδέ τι ἥβης δεύεται im Kontext von vorherstehendem μέγα τε σθένος (van Thiel); einleuchtend ist die Bedeutung ‘(große) Körperkraft’ auch für folgende Stellen: P 25, θ 181, π 174.

Somit scheint die Etymologie auch von semantischer Seite her genug begründet; in morphologischer Hinsicht lässt sich durch die jetzt vorgeschlagene Deutung die i-Flexion von ὕβρις zwanglos erklären, was einen Vorteil gegenüber der von Perpillou vorgeschlagenen Etymologie zu bieten scheint. Treffen diese Ausführungen zu, dann geht ὕβρις auf \*H<sub>x</sub>íjó/á(H<sub>2</sub>)g<sup>w</sup>-ri- ‘Kraft, Vermögen’ zurück, was seinerseits ein von dem thematischem Adjektiv \*H<sub>x</sub>íjáH<sub>2</sub>g<sup>w</sup>ro- intern deriviertes Abstraktum von der

---

<sup>15</sup> Apud Balles, l.c., Anm. 21.

Wurzel \*H<sub>x</sub>jēH<sub>2</sub>g<sup>w</sup>- ‘Kraft’ (in altgr. ἕβη und lith. (*pa*)-jégà verbaut) darstellt<sup>16</sup>.

### Appendix: ὕφεαρ.

Perpillou 1999: 1438-1439 plädiert für einen Zusammenhang mit φύω und rekonstruiert \*u-b<sup>h</sup>uFar, das durch Analogie zu den auf -εαρ auslautenden Nomina zu ὕφεαρ wird (diese Idee ist in ihren wesentlichen Zügen schon bei Bechtel 1921: 395 mit Hinweis auf Walther Prellwitz zu finden). Diese Lösung

<sup>16</sup> Ein Vergleich mit dem seit den homerischen Epen gut belegten Wort ὕβριμος ‘gewaltig’, das, wie bereits bei Arbenz 1933: 25 angekündigt, nach wie vor Schwierigkeiten bereitet, ist m.E. entbehrlich. Eine gewisse Parallelität zwischen z.B. ἀλκή, ἀλκιμός und ἕβη, ὕβριμος oder κύδιμος, κῦδι- und ὕβριμος, ὕβρις wäre wohl irreführend, in erster Linie weil m.W. die am Calandsystem beteiligten -mo-Adjektive auf der Grundlage von i-stämmigen Substantiven, nicht aber von denen auf -ri- abgeleitet werden; weiter wäre die Ursache für die “teilweise” Wirkung von Cowgill’s Gesetz nicht vollkommen klar. Mir scheint es hingegen am plausibelsten, das Wort mithilfe des idg. Präfixes \*o-, etwa ‘hinzu’, zu analysieren, und zwar \*(H<sub>x</sub>)o-g<sup>w</sup>rH<sub>2</sub>i-mo-; sofern die Suffixe -mo- und nicht-vṛddhierendes -o- den gleichen Wert hatten und zur Ableitung von Zugehörigkeitsbildung mit exozentrischer Semantik dienten, scheint der Bedeutungsansatz ‘zu dem am Schweren befindlichen gehörig’ mit Entwicklung zu ‘mit Kraft versehen’ an sich legitim (vgl. οἰήτον ‘Steuerruder’ < ‘an der \*H<sub>2</sub>iH<sub>x</sub>sáH<sub>2</sub> befindlich’, wenn diesem mit Heiner Eichner *apud* Peters 1980: 95, Anm. 43 ein präpositionales Rektionskompositum \*o-H<sub>2</sub>iH<sub>x</sub>s-o- zugrunde liegt; verfehlt ist m.E. die Rekonstruktion \*H<sub>3</sub>eijH<sub>1</sub>se/o- bei Rikov 1995: 189, die vielmehr altgr. ὁέε/o- uel sim. ergeben müsste). Trifft diese (im Wesentlichen schon auf K. Brugmann zurückgreifende) Analyse des Richtigeren zu, so scheint übrigens der Ansatz eines \*u-g<sup>w</sup>rH<sub>2</sub>i-s (mit Jean-Louis Perpillou und anderen) mit fast derselben ursprünglichen Bedeutung umso mehr bedenklich (gegen idg. Präfix \*o hat sich neulich auch Robert S.P. Beekes geäußert, siehe Beekes 1992: 172-173).

wird aber jetzt hinfällig, wenn man das Vorhandensein eines *v*-Präfixes ablehnt.<sup>17</sup>

Des weiteren bieten sich noch mögliche Kombinationen: wenn Perpillou 1996: 131 Recht hat, dass „[le mot] peut être une survivance lexicale localisée d'une couche ancienne, et l'analyse qui peut en être faite est celle d'un terme simplement et plus généralement grec“, und wenn man die von de Lamberterie 1994: 333<sup>18</sup> hervorgehobene Tatsache berücksichtigt, nämlich, dass das hauptsächlich durch Theophrast, der seine Schriften in attischer Mundart verfasst hat, bekannte Wort einfach ein attisches Wort sein dürfte, ist man schon berechtigt, das Wort anders zu beurteilen; und zwar scheint es vorteilhaft (teilweise de Lamberterie 1994 folgend), mit einer Quantitätsmetathese zu rechnen und *ὑφεαρ* (oder *ὑφέαρ* mit den Theophrastschen Handschriften) als unmittelbaren Fortsetzer eines \**ὑφήαρ* zu erfassen; dieses Rekonstrukt/Transponat legt wohl die Gedanken über ein \*-*υρ/-υέν-* Suffix nahe. Was sollte dann \**ὑφή* sein? Das /*φ*/ in diesem Wort darf nach der von Weiss 1994(1995) festgestellten Regel keinen Reflex eines Labiovelars darstellen; somit bleibt als die einzige Möglichkeit, den von van Windenkens 1986: 226 erwogenen Anschluss an die Wurzel \**ueb<sup>h</sup>*- ‘weben’ wiederaufzunehmen, aber im Rahmen einer ganz anderen morphologischen Analyse: Das Substantiv *ὑφή* ‘Gewebe’ ist tatsächlich belegt, und *ὑφηφαρ* würde dann eine derartige Ableitung davon darstellen, wie sie von Vine 1994 [1995] für das Griechische auf dem Beispiel von *ὄπεαρ* ‘Schusterahle’ (deriviert von *όπή*) mit Hinweisen auf Ausführungen von Heiner

<sup>17</sup> Als eine Möglichkeit, die Verbindung mit *φύω* weiter zu halten, würde sich ein etwaiges Komposit \**H<sub>i</sub>su-b<sup>h</sup>uH-τ* > *ὑφεαρ* mit der Bedeutung ‘was gut wächst’ stellen (mit Laryngalschwund in Kompositionsfuge?). Eine solche Benennung wäre für einen Schmarotzer schon denkbar; die Nullstufe *ὑ-* erscheint nach Zimmer 1992 (1994): 158 in *ὑμνος* = aind. *su-mn-á-* (möglicherweise auch im schlecht überlieferten jaw. *hu-mna-*). Diese Idee wird aber durch unverständliche Kompositionsart problematisiert.

<sup>18</sup> Die Kenntnis dieses Aufsatzes verdanke ich Herrn Prof. Meier-Brügger.

Eichner und Alan J. Nussbaum besprochen wurde, und zwar eine Ableitung mit Hilfe des in diesem Fall konkretisierenden sekundären Suffixes \*-γ/γέν- vom Abstraktum auf \*-eH<sub>2</sub>.<sup>19</sup>

Vielmehr bin ich aber zu einer Herleitung von ὄφεαρ aus \*(H<sub>1</sub>)op-skeu-γ o.ä. ‘das, was hinter/bei den Nadeln ist’ geneigt (Zwischenstufe etwa \*(h)up<sup>h</sup>k<sup>(h)</sup>eF<sub>ar</sub>), vgl. lith. *skujà* ‘Nadel (von Nadelhölzer)’, lett. *skuja* ‘Tannennadel’, russ. *khvoja*, altir. *scé* < urkelt. \*skuijat- usw., siehe IEW 958 (\*sk<sup>(h)</sup>uo<sub>γ</sub>-), Mallory-Adams 1997: 80 (\*skuẽjs, Gen.Sg. skuijós), Schrijver 1995: 291, Anm. 1<sup>20</sup>. \*/s/ wird in interkonsonantischer Stellung zu /h/ und verhaucht den vorausstehenden Konsonanten (vgl. ἐφθός),

<sup>19</sup> Ein Ansatz \*ὄφα-*F*ap lässt sich schon Schwyzler 1939: 519, Anm. 8 entnehmen.

<sup>20</sup> Ob das \*/i/, das sowohl den baltoslawischen, wie auch den keltischen Zeugen zu entnehmen ist, “wurzelhaft” ist (somit \*skeu- mit einer alten Wurzelerweiterung, cf. \*preH<sub>2</sub>i-), das Wort einen alten i-Stamm darstellt (\*H<sub>2</sub>oũi- Typ) oder der i-Stamm in drei Zweigen unabhängig kreiert wurde, ist wegen mangelhafter Bezeugung nicht zu entscheiden; auf jeden Fall kann man auch \*(H<sub>1</sub>)op-skuγ-γ mit schwundstufigem Hinterglied ansetzen, das unmittelbar wohl \*hup<sup>h</sup>k<sup>(h)</sup>uγjar ergeben und dann nach fröhlem Verlust des /i/ analogisch zu \*hup<sup>h</sup>(k)ear umgestaltet wird; oder auch wohl \*(H<sub>1</sub>)op-skeuγ-γ, das im Laufe der arkadischen Sprachgeschichte wahrscheinlich eine Assimilation der Lautfolge -uγ- zu -i- erleiden wird (parallel zum Mykenischen, siehe Peters 1980: 217, Anm. 168), wodurch man zu einem \*hup<sup>h</sup>(k<sup>(h)</sup>)ejjar gelangt, was vielleicht die Lautung ὄφαιαρ (ὄφαιαρ zu lesen?) in der Überlieferung von Theophrast und Hesych erklären kann (mit sprachwirklicher Vokalassimilation?). Schließt man mit Karl Praust (mündlich, 4.03.2002) die Wörter für ‘Nadel’ an die Wurzel \*skeH<sub>2</sub>u- ‘stossen’ (LIV s.u.) an, so kann man trotzdem zu den belegten Formen gelangen (die keltischen Formen widerlegen die laryngalhaltige Rekonstruktion nicht, soweit man in einer Präform \*skH<sub>2</sub>u-i- mit einer Laryngalmetathese rechnet und dann den Laryngal in der Stellung vor /i/ verloren gehen lässt). \*(H<sub>1</sub>)op-skuH<sub>2</sub>-γ > \*huph(k)uγar würde dann zu ὄφεαρ dissimiliert oder analogisch umgestaltet. Letzen Endes wäre auch im Rahmen eines laryngalhaltigen Ansatzes mit einem \*(H<sub>1</sub>)op-skeH<sub>2</sub>u-γ zu rechnen; anderseits, falls das i-Formans ererbt ist, käme auch \*(H<sub>1</sub>)op-skeH<sub>2</sub>i-γ in Betracht, was eine glatte Erklärung für ὄφαιαρ liefern würde; ein solches Rekonstrukt ist jedoch nicht sehr ansprechend.

möglicherweise wurde der Hauch auch dem folgenden Verschlusslaut hinzugeschlagen; danach wird die schwierige Konsonantengruppe /p<sup>h</sup>k<sup>(h)</sup>/ vereinfacht, solche Konsonantenverbindung wie /φκ/ ist nämlich dem Griechischen ganz fremd: Als zweiter Okklusiv wäre nur ein Dental geduldet. Was das Vorderglied anbelangt, so bestehen verschiedene Möglichkeiten: Es kann ein apokopiertes ὄπι vorliegen<sup>21</sup> (Apokope ist auch sonst für das Arkadische bezeugt, siehe Bechtel 1921: 343, Thumb-Scherer 1959: 138-139, vgl. Peters 1980: 43<sup>22</sup>), wobei /up-/ eine rein lautliche Variante von /op-/ darstellt (cf. Lesb. ὑπίσσω (Sappho, fr. 19 Lobel-Page); zum Lautlichen vgl. ark. υνεθυσε IG V, 2, 554, υμοιοις IG V, 2, 343.5; für myk. o zu u in der Nachbarschaft von Labiallauten siehe Panagl 1975: 424ff., auch vgl. *a-pu* = ἀπό, äol. ἀπύ<sup>23</sup>). Nach Anna Morpurgo-Davies „There are all reasons to believe that both *opi* and *epi* indicated

<sup>21</sup> \*ὄπι in ἀνόπιν, κατόπιν, μετόπιν, ὄπι(σ)σω, ὄπιθε(ν) (die zwei letzten dürften auch mit Dunkel 1982 [1983]: 83-86 beiseite gelassen werden). Hierin gehört nach dem Vorschlag von Martin Peters (*per litteras*, 22.12.2001) auch myk. *u-pi-ja-ki-ri-jo*, gegen Heubeck 1962, nach dem die Form *u-pi* einen alten Lokativ zu einem Wurzelnomen \*up- (vgl. ὑψι und lesb., boiot., westlokr. und el. υπα) darstellte. Dossier für \*(H<sub>1</sub>)op- siehe Hamp 1981, sowie die Ausführungen in Anderson 1988: 38-42, 48-53 (mit reicher Literatur). Es ist nicht auszuschließen, dass in unserem Fall ein adverbiell erstarrter endungsloser Lokativ vorliegt (vgl. Oettinger 1995: 184 für eine Gleichsetzung von heth. *appezziya-* und ved. *aptyá-*).

<sup>22</sup> Siehe Lüttel 1981: 98-99 für eine Diskussion über Präpositionen, die als Kompositionsvorderglieder apokopiert zu werden scheinen; nach ihrer These verdanken solche "scheinapokopierten" Präpositionen ihre Gestalt der Tatsache, dass sie in der Kompositionsfuge noch nominalen Charakter hatten und deswegen als bloße Stämme an den Stamm des Hinterglieds angetreten sind.

<sup>23</sup> Gegen die Annahme des Lautwandels o > u für dieses Wort hat sich zuletzt Egetmeyer 1992: 14 geäussert. Literatur zu dieser Streitfrage siehe Dubois 1988, Bd. I: 137, Anm. 944-949. Unentschieden Brixhe 1989: 39, Anm. 55, der für thessalische Belege mykenischen Einfluss für wahrscheinlich hält.

proximity and a close connection“<sup>24</sup>. Andererseits dürfte als Vorderglied auch apokopiertes \*(s)Hupo<sup>25</sup> verwendet werden (cf. ὑπτιος), was dem Kompositum eine Bedeutung ‘das, was unter den Nadeln ist’ verleihen würde. Somit könnte einem mutmaßlichen Komposit \*H<sub>1</sub>op-skeu-τ oder \*(s)Hup-skeu-τ<sup>26</sup> nicht nur die Bedeutung ‘bei/ hinter den Nadeln befindlich’ sondern auch ‘unter den Nadeln befindlich’ zugeschrieben werden; beides würde m.E. durchaus den Quellenangaben entsprechen, die als Biotop für Misteln genau die Nadelbäume bestimmen, cf. Hsch. το ἐπιφυόμενον ταῖς πεύκαις καὶ ταῖς ἐλάταις. Interessant und beachtenswert, wenn auch keineswegs auffällig, ist die Tatsache, dass aus der Analyse von einer anderen Benennung der Mistel (nhd. *Mistel*) sich eine ähnliche

<sup>24</sup> Morpurgo-Davies 1983: 301.

<sup>25</sup> Für den Ansatz \*(H)up- ist Peters 1980: 70ff zu vergleichen (aind. *ipa*, gr. *ύπο*, *ύπο*, got. *uf*, air. *fo*: IEW 1106). H. Kronasser hat auch heth. *up-* ‘aufgehen, emporsteigen’ als Vergleich angegeben: siehe Neu 1991: 207-8 (schon im IEW 1107).

<sup>26</sup> Ein möglicher Einwand gegen ein solches Rekonstrukt dürfte wohl darin bestehen, dass man ein präpositionales Kompositum mit regierendem Vorderglied gerne mit -o-Vokal gebildet sehen möchte (etwa ἐπάρουρος ‘auf der Ackerflur befindlich’, *ápirvata-* ‘beim Gelübde beteiligt’), bei der Hypostase ist nämlich dieses Verfahren gerade die Regel. Eine sofortige Erwiderung liegt nicht auf der Hand. Fälle wie ὄπισθέναρ ‘the back of the hand’, παραίθέναρ ‘hand from little finger to wrist’, ὑποθέναρ ‘the part of the palm next the fingers’ sind nicht verwendbar, weil ein \*(H<sub>1</sub>)op-skeu-τ o.ä. exozentrisch gewesen sein müsste. Nun kann folgende Anmerkung von Relevanz sein: das Hinterglied in diesem Fall darf weder eine alte ererbte heteroklitische Bildung \*skeu-τ (mutatis mutandis, \*skeH<sub>2</sub>-τ o.ä.) mit Beseitigung der Stammallomorphie darstellen (bei diesen wird ursprünglich die schwache Stammform in der Komposition vorgezogen), noch einen reinen τ-Stamm fortsetzen: Solche Nomina erscheinen nämlich in Komposita als Allomorphe der holokinetischen Flexion (Typ ἀπάτωρ, εὐήνωρ). Bedeutet dies, dass die -τ Flexion auf einer Neuerung beruht und \*(H<sub>1</sub>)op-skeu-τ oder \*(H<sub>1</sub>)op-skuH<sub>2</sub>-τ erst für ein älteres \*(H<sub>1</sub>)op-skeu(i)-o- > \*ύφε(ι)ος eingetreten ist (mit Zwischenstufe etwa \*ύφε(ι)ατα)? Als Parallelle bietet sich ἔγκυαρ/ἔγκυος an.

Semantik erweisen lässt, und zwar “was darauf (nämlich auf dem Baum) sitzt” (Balles 1999a)<sup>27</sup>.

### *Literatur*

- Anderson, D.W. (1988): Time in Indo-European: “Before” and “After”, “Past” and “Future”. A Linguistic Study of the Spatio-Temporal Uses of PIE \*pro, \*apo, \*epi and \*opi. Unveröffentl. Los Angeles Dissertation.
- Arbenz, C. (1933): Die Adjektive auf -ιμος: ein Beitrag zur griechischen Wortbildung. Tübingen.
- Arena, R. (1966): Gli aoristi "eolici" in -ξα. Helikon 6, ½: 125-173.
- Balles, I. (1999): Lateinisch *sanguis* “Blut”, In: H. Eichner, H. Chr. Luschützky, V. Sadovski (Hrsgg.) *Compositiones Indogermanicae in Memoriam Jochem Schindler*. Praha. 3-18.
- (1999a): Zum germanischen Namen der Mistel. HS 112: 137-142.
  - Beekes, R. S. P. (1992): ‘Widow’. HS 105: 171-187.
  - Bechtel, F. (1921): Die griechischen Dialekte. Bd. I. Berlin.
  - Bezzenberger, A. (1878): *Miscellen 5: zu den beiden Gutturalreihen*. BB 2: 151-158.
  - Blanc, A. (1990): Sur l’etymologie du terme homérique εἴλαρ “protection, defense”. REG 103 (490-491): 236-240.
  - Brixhe, C. (1989): Morphonologie ou morphographémie? : à propos de quelques variations graphiques en grec ancien. BSL 84/1: 21-54.
  - Brugmann, K. (1906): *Grundriss der vergleichenden Grammatik der Indo-germanischen Sprachen*. Bd. II/1. Straßburg.
  - Chadwick, J. (1996): *Lexicographica Graeca: contributions to the lexicography of Ancient Greek*. Oxford University Press.
  - Cowgill, W. (1965): Evidence in Greek. In: W. Winter (Hrsg.). *Evidence for Laryngeals<sup>2</sup>*. The Hague: Mouton. 142-180.
  - Dubois, L. (1988): *Recherches sur le dialecte arcadien*. Bd. I-III. Louvain-la-Neuve.
  - Dunkel, G. E. (1994): The IE Directive. In: G. E. Dunkel, G. Meyer, S. Scarlata und Chr. Seidl (Hrsgg.). Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch (Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Zürich 1992). Wiesbaden. 17-36.
  - (1982 [1983]) πρόσσω καὶ ὄπίσσω. KZ 96: 66-87.

<sup>27</sup> Eine andere Etymologie von ὑφέαρ liegt jetzt in Peters 2004 vor.

- Egetmeyer, M. (1992): Wörterbuch zu den Inschriften im Kyprischen Syllabar (Suppl. zu Kadmos, Bd. III). Berlin-New York.
- Fritz, M. (1993): Griechisch ἀντμή 'Dampf, Duft'. HS 106: 288-301.
- García-Ramón, J. L. (1999): Griechisch Ζητήρ Ζεὺς ἐν Κύπρῳ, vedisch yātár 'Rächer' und die Vertretung von \*i- im Griechischen. In: H. Eichner, H.-Chr. Luschützky, V. Sadovski (Hrsgg.) *Compositiones Indo-germanicae in Memoriam Jochem Schindler*. Praha. 77-96.
- Hackstein, O. (1995): Untersuchungen zu den sigmatischen Präsensstammbildungen des Tocharischen. Göttingen.
- (2002): Die Sprachform der homerischen Epen. Faktoren morphologischer Variabilität in literarischen Frühformen: Tradition, Sprachwandel, Sprachliche Anachronismen (Serta Graeca: Beiträge zur Erforschung griechischer Texte, Bd. 15). Wiesbaden.
- Hajnal, I. (1992): Griechisch χαμαί - ein Problem der Rekonstruktion? In: R.S.P. Beekes, A. Lubotsky und J. Weitenberg (Hrsgg.). *Rekonstruktion und relative Chronologie* (Akten der 8. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Leiden 1987). IBS 65. Innsbruck. 207-220.
- Hamp, E. (1981): Indo-European \*(H<sub>e</sub>)op-. MSS 40: 39-60.
- Heubeck, A. (1962): Myk. u-pi-ja-ki-ri-jo. Beiträge zur Namenforschung 13: 146-147 = Kleine Schriften, Erlangen, 1984. 498-499.
- Hooker, T. J. (1975): The original meaning of ὕβρις. Archiv für Begriffs geschichte 19: 125-137 = Scripta Minora: selected essays on Minoan, Mycenaean, Homeric and Classical Greek subjects. F. Amory, P. Considine, S. Hooker (eds.). Amsterdam, 1996. 589-602.
- Janda, M. (2000): Altgriechisch ἴμερος 'Sehnsucht, Verlangen'. In: M. Ofitsch, Chr. Zinko (Hrsgg.). 125 Jahre Indogermanistik in Graz. Festband anlässlich des 125jährigen Bestehens der Forschungsrichtung "Indogermanistik" an der Karl-Franzens-Universität Graz. Graz. 211-218.
- Klingenschmitt, G. (1994): Das Tocharische in indogermanistischer Sicht. In: B. Schlerath (Hrsg.). Tocharisch. Akten der Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Berlin, September 1990 (TIES Suppl. Ser., Vol. 4). Reykjavík. 310-412.
- Krisch, T. (1996): Zur Genese und Funktion der altindischen Perfekta mit langem Reduplikationsvokal (IBS 87). Innsbruck.
- Krogmann, W. (1954): Gr. ῥῦθμός. KZ 71, ½: 110-111.
- Lamberterie, Ch. de (1994): L'adverbe grec ὑπέρφευ. In: D. Conso, N. Fick et B. Pouille (éd.). *Mélanges François Kerlouégan*. Basançon. 321-340.
- Lüttel, V. (1981): κάς und καῖ: dialektale und chronologische Probleme im Zusammenhang mit Dissimilation und Apokope (ZVS Ergänzungsheft 29). Göttingen.
- Mallory, J. P./Adams, D. Q. (1997): *Encyclopedia of Indo-European Culture*. London/Chicago.

- Masson, O. (1983): Remarques sur quelques passages de la tablette chypriote d'Idalion (ICS 217). *BSL* 78/1: 261-282.
- Melchert, H. C. (1999): Two Problems of Anatolian Nominal Derivation. In: H. Eichner, H.-Chr. Luschützky, V. Sadovski (Hrsgg.) *Compositiones Indogermanicae in Memoriam Jochem Schindler*. Praha. 365-376.
- Morpurgo-Davies, A. (1983): Mycenaean and Greek Prepositions: o-pi, e-pi etc. In: A. Heubeck, G. Neumann (Hrsgg.). *Res Mycenaee. Akten des VII. Internationalen Mykenologischen Colloquiums in Nürnberg vom 6.-10. April 1981. Göttingen*. 287-310.
- Neu, E. (1991): Hethitische Etymologien aus dem Nachlass Heinz Kronasser. In: L. Isebaert (ed.). *Studia Etymologica Indoeuropaea Memoriae A. J. van Windekens dicata. (Orientalia Lovanensis Analecta 45)*. Leuven. 201-210.
- Nussbaum, A. J. (1999): \*Jocidus: an Account of the Latin Adjectives in -idus. In: H. Eichner, H.-Chr. Luschützky, V. Sadovski (Hrsgg.) *Compositiones Indogermanicae in Memoriam Jochem Schindler*. Praha. 377-420.
- Oettinger, N. (1995): Hethitisch *appezzija* und vedisch *aptyá-*. In: W. Smoczyński (Hrsg.). *Kuryłowicz Memorial Volume. Part 1. Krakow*. 181-185.
- (1999): Der Ablaut des i-Kollektivs oder: idg. \*méli-t- 'Honig', gr. \*ἄλφι-τ- 'Gerste', heth. \*péri 'Haus'. In: J. Habesreitinger, R. Plath und S. Ziegler (Hrsgg.). *Gering und doch von Herzen: 25 indogermanistische Beiträge Bernhard Forssman zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden. 207-214.
- Panagl, O. (1975): Methoden der modernen Linguistik und ihre Anwendung in der Mykenologie. *Živa Antika* 25/1-2: 422-431.
- Perpillou, J.-L./Blanc, A./Lamberterie, Ch. de (1999): Supplément au: P. Chantraine. *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire de mots*<sup>2</sup>. Klincksieck. 1371-1447.
- (1996): Grec *vu-* pour *ἐπι-*: un préfixe oublié ? *RPh* 59: 193-204 = *Recherches lexicales en grec ancien : étymologie, analogie, représentations*. Louvain-Paris, 1996. 125-136.
- Peters, M. (1980): Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen (SbÖAW, Bd. 377). Wien.
- (1993): Ein weiterer Fall für das Rixsche Gesetz. In: G. Meiser (Hrsg.). *Indogermanica et Italica: Festschrift für Helmut Rix zum 65. Geburtstag*. Innsbruck. 373-405.
  - (1997 [2002]): *Indogermanische Chronik* 35. T. 3. *Die Sprache* 39/3: 94-129.
  - (1999): Ein tiefes Problem. In: H. Eichner, H.-Chr. Luschützky, V. Sadovski (Hrsgg.) *Compositiones Indogermanicae in Memoriam Jochem Schindler*. Praha. 447-456.

- (2004): On some Greek nt-formations: In: J. H. W. Penney (ed.). Indo-European Perspectives: Studies in honour of Anna Morpurgo Davies. Oxford University Press. 266-276.
- Porzig, W. (1942): Die Namen der Satz Inhalte im Griechischen und Indogermanischen. Berlin.
- Renehan, R. (1963): The derivation of ἀυθμός. Classical Philology 58/1: 36-38.
- Rikov, G. T. (1995): Indo-European \*H<sub>2</sub> and \*H<sub>3</sub> before \*y and \*i in Hittite. In: W. Smoczyński (Hrsg.). Kuryłowicz Memorial Volume. Part 1. Krakow. 187-190.
- Risch, E. (1965): Rez. ad op.: O. Masson. Les inscriptions chypriotes syllabiques. Paris, 1961. Kratylos 10: 88-100.
- Ruijgh, C. (1997): Les lois phonétiques relatives aux laryngales et les actions analogiques dans la préhistoire du grec. In: A. Lubotsky (ed.). Sound Law and Analogy: Papers in honor of Robert S.P. Beekes on the occasion of his 60th birthday. Amsterdam-Atlanta. 263-284.
- (2001): Rez. ad op.: J.-L. Perpillou. Recherches lexicales en grec ancien: étymologie, analogie, représentations. Louvain-Paris, 1996. Kratylos 46: 106-112.
- Saussure, F. de (1892): ὑγιής. MSL 7: 89-90.
- Schaffner, S. (2001): Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische Grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich (IBS 103). Innsbruck.
- Schindler, J. (1980): Zur Herkunft der altindischen cvi-Bildungen. In: M. Mayrhofer, O. Pfeiffer, M. Peters (Hrsgg.). Lautgeschichte und Etymologie (Akten der 6. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft). Wien. 386-393.
- (1994): Alte und neue Fragen zum indogermanischen Nomen. In: J.E. Rasmussen (Hrsg.). In Honorem Holger Pedersen. [Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft, Kopenhagen 1993]. Wiesbaden, 1994. 397-400.
- Schrijver, P. (1995): Studies in British Celtic Historical Phonology (Leiden Studies in Indo-European 5). Amsterdam.
- Schwyzer, E. (1939): Griechische Grammatik. München.
- Sihler, A. (1995): New Comparative Grammar of Latin and Greek. Oxford University Press.
- Solmsen, F. (1901): Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre. Strassburg.
- Strunk, K. (1986): Kypr. (ε)ū für ἐπί: eine vox nihili? In: A. Etter (Hrsg.). O-o-pe-ro-si: Festschrift für Ernst Risch zum 75. Geburtstag. Berlin-New York. 253-269.

- Szemerényi, O. (1987): The origins of the Greek lexicon: ex oriente lux. In: O. Szemerényi. Scripta Minora: selected essays on Indo-European, Greek and Latin. P. Considine and J.T. Hooker (eds.). Innsbruck. 1441-1454.
- Thumb, A./Scherer, A. (1959): Handbuch der griechischen Dialekte<sup>2</sup>. Heidelberg.
- Vegas Sansalvador, A. (1999): La glosa de Hesiquio γυθίσσων· διορύσσων. In: J. Habisreitinger, R. Plath und S. Ziegler (Hrsgg.). Gering und doch von Herzen: 25 indogermanistische Beiträge Bernhard Forssman zum 65. Geburtstag. Wiesbaden. 287-294.
- Verdenius, W. J. (1962): ΑΒΡΟΣ. Mnemosyne, Ser. 4. Bd. 15: 392-393.
- Vine, B. (1994 [1995]): Greek ὄπεας/ὄπεαρ ‘awl’. Glotta 72: 31-40.
- (1998): The Etymology of Greek κώμη and Related Problems. In: J. Jasanoff, H. C. Melchert and L. Oliver (eds.). Mir Curad: Studies in Honor of Calvert Watkins (IBS 92). Innsbruck. 685-702.
  - (1999): On Cowgill’s Law in Greek. In: H. Eichner, H.-Chr. Luschützky, V. Sadovski (Hrsgg.) Compositiones Indogermanicae in Memoriam Jochem Schindler. Praha. 555-600.
  - (2002): On full-grade \*-ro- formations in Greek and Indo-European. In: M. R. V. Southern (ed.). Indo-European Perspectives (JIES Monograph 43). Washington D.C. 329-350.
- Watkins, C. (1986): The Name of Meleager. In: A. Etter (Hrsg.) O-o-pe-ro-si. Festschrift für E. Risch zum 75. Geburtstag. Berlin-New York. 320-328.
- Weiss, M. (1994 [1995]): Life Everlasting: Lat. iūgis ‘everflowing’, Greek ὕγιής ‘healthy’, Gothic ajukdūþs ‘eternity’ and Avestan yauuaējī- ‘living forever’. MSS 55: 131-156.
- (1998): Erotica: On the Prehistory of Greek Desire. Harvard Studies in Classical Philology 98: 31-61.
- Windekens, A. J. van (1986): Dictionnaire étymologique complémentaire de la langue grecque. Leuven.
- Winter, W. (1980): Tocharisch B yok, A yok ‘Körperhaar; Farbe’ und verwandtes. In: G. Brettschneider und Chr. Lehmann (Hrsgg.) Wege zur Universalienforschung: sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler. Tübingen. 469-472.
- Zimmer, S. (1994): Griech. εὐ- usw.: Ablautstufe und Wortart. MSS 53: 157-171.